

Hefte aus Burgscheidungen

Der 20. Juli 1944

Von

Gertrud Illing



19

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

Der 20. Juli 1944

Von

Gertrud Illing

Christlich-Demokratische Union
Deutschlands
Kreisverband Herzberg/Elster

58

19

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	3
I. Die Vorgeschichte	6
1. Die militärische Opposition	6
2. Die bürgerliche Opposition	9
3. Die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Opposition	15
4. Die christliche Opposition	17
II. Die Ziele und Programme der Verschwörung ..	20
III. Das Attentat	29
IV. Das Ende	35
V. Schlußbetrachtung	37

Einleitung

„Attentat auf den Führer! — Der Führer unverletzt, lediglich einige hohe Offiziere seiner Umgebung wurden getötet und verletzt!“

So verbreiteten der faschistische Rundfunk und die Partei- und Boulevardpresse am Abend des 20. Juli 1944 die Kunde von der Tat eines deutschen Offiziers.

Wer waren die mutigen Männer, denen es gelungen war, in die „Höhle des Löwen“, wie bezeichnenderweise das Führerhauptquartier intern genannt wurde, vorzudringen und dort den Versuch zu unternehmen, durch Beseitigung Hitlers, Himmlers und Görings den Brand zu löschen, der seit Jahren Europa verheerte?

War es tatsächlich — wie die Goebbelssche Propagandamaschine Deutschland und die Welt glauben machen wollte — eine Handvoll ehrgeiziger Offiziere, die, durch das „Feldherrngenie“ Hitlers beiseite geschoben, nun versuchen wollte, sich wieder an die Spitze zu bringen?

Die Verhaftungen und die Gestapo-Verfolgungswelle, die durch die Tat des 20. Juli 1944 ausgelöst wurden, die Prozesse gegen die Beteiligten und die hohe Zahl der Hinrichtungen im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli — 4980 Menschen fielen ihnen zum Opfer — sprechen eine andere Sprache, selbst wenn man dabei die hier wohl zum ersten Male angewandte „Sippenhaftung“ berücksichtigt, d. h. die Verfolgung, Einkerkelung und Hinrichtung solcher Personen, die mit der Tat selbst nichts zu tun hatten.

Es war eben nicht nur das Grüppchen „ehrzeiziger Offiziere und verkommener Adliger“, die an der Beck-Goerdeler-Verschwörung beteiligt waren. Es waren Angehörige

verschiedenster Kreise und Schichten: Bürgerliche und Angehörige des Adels, Offiziere und Diplomaten, Sozialdemokraten und christliche Gewerkschaftsführer, Geistliche und Beamte des Auswärtigen Amtes. Es waren Menschen, die bisher nie zu irgendwelchen Konspirationen sich veranlaßt gesehen hatten und die daher auch keinerlei Erfahrungen in dieser Hinsicht besaßen — im Gegensatz zu den von Kommunisten geleiteten Widerstandsgruppen, die der langjährige illegale Kampf gegen die Nazidiktatur gestählt hatte.

Nur so ist auch die Naivität und Leichtgläubigkeit zu erklären, die einzelne Kreise dieser Verschwörergruppe an den Tag legten. Sie ging so weit, daß man teilweise die Hoffnung hegte, die fanatischsten Anhänger Hitlers (Himmler!) ins Vertrauen ziehen zu können, und begünstigte das Eindringen von Gestapo-Spitzeln.

In dieser Zusammensetzung liegen aber auch — wenigstens zum Teil — die Ursachen für die recht widerspruchsvollen Vorstellungen, die sich die Teilnehmer der Verschwörung von der Zukunft des deutschen Volkes nach dem Gelingen des geplanten Staatsstreiches — denn um einen solchen handelte es sich — machten und auf die im Folgenden noch einzugehen ist.

Hierin ist weiterhin der Grund dafür zu suchen, daß diese Verschwörergruppe keinerlei Verbindung zu den Volksmassen hatte, daß sie sich auf keine Volksbewegung in Deutschland stützen konnte, sich vielmehr größtenteils auf das kapitalistische Ausland orientierte und auch im Falle eines Gelingens kaum Hoffnung haben durfte, das deutsche Volk auf ihre Seite ziehen zu können, um es anstelle der faschistischen Diktatur einer Militärdiktatur — wie sie ein Teil der Offiziere zu errichten trachtete — oder der Herrschaft der 1918 glücklich beseitigten Dynastien — nach dem Willen Goerdelers und seiner Anhänger — wieder zu unterwerfen.

Wenn in diesem Heft der Versuch unternommen werden soll, eine kurze Zusammenfassung der Vorgeschichte und der Ereignisse des 20. Juli 1944 darzubieten, so ist der unmittelbare Anlaß dazu einmal die 15. Wiederkehr dieses Tages, zum anderen aber das in Westdeutschland zu be-

obachtende Bestreben, gerade diejenigen Männer des 20. Juli 1944 zu glorifizieren, deren reaktionäre Pläne zum Schaden des deutschen Volkes lediglich den Interessen des deutschen und ausländischen Monopolkapitals dienen sollten. Die Absicht ist eindeutig: die gleichen Kreise, die seinerzeit die Hintermänner Goerdelers waren, bestimmen heute in Westdeutschland die Politik. In ihrem Interesse liegt die Heranzüchtung des Revanchegedankens, um so die Bevölkerung Westdeutschlands reif zu machen für die Politik der „christlichen“ Atomkrieger. Die Linie, die Goerdeler und sein Kreis vertraten, ist der gleiche Antibolschewismus, den Thomas Mann die „Grundtorheit unseres Jahrhunderts“ nannte und der auch heute wieder oder noch immer gehegt und gepflegt wird.

I. Die Vorgeschichte

1. Die militärische Opposition

Die Widerstandsbewegung gegen den Faschismus hatte um so mehr an Breite gewonnen, je mehr die Hitler-Diktatur ihre Maske abwarf. Fast analog zu den Zeiten des Urchristentums kann man feststellen, daß jeder neue Blutzeuge immer wieder neue Kämpfer auf den Plan rief.

Daß in diesem unterirdischen Ringen gegen die würgende Umklammerung des faschistischen Polypen die Arbeiterklasse mit ihrer Partei sowohl hinsichtlich ihrer Aktivität als auch nach der Zahl und des Gewichts der von ihr gebrachten Opfer weitaus an der Spitze stand, lag in der Natur der Dinge. Waren es doch ihre konsequentesten Vorkämpfer gewesen, die schon vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus immer und immer wieder ihre warnende und mahnende Stimme erhoben hatten. Sie brach den Kampf auch dann nicht ab, als die Partei verboten und in die Illegalität gedrängt wurde. Trotz der Einkerkung ihrer hervorragendsten Führer wurde sowohl von den in Deutschland gebildeten Widerstandsgruppen als auch von den in die Emigration gegangenen führenden Funktionären in Flugblattaktionen, Rundfunksendungen und illegaler Poesstätigkeit unermüdlich an der Unterminierung der faschistischen Diktatur gearbeitet.

Der Widerstand gegen Hitler erfaßte in der Folge ohne Zweifel auch andere Kreise als nur die marxistische Arbeiterschaft; er blieb aber — und das ist das Entscheidende — vielfach in einer passiven Resistenz stecken. Das trifft für einen großen Teil der christlichen Bevölkerung zu, die mit verhältnismäßig wenig Ausnahmen erst durch die kirchenpolitische Gleichschaltungsaktion Hitlers und durch die Judenverfolgungen zu einer größeren Aktivität gelangte.

Im Westen wird heute vielfach der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die Teilnehmer der Verschwörung vom 20. Juli 1944 von Anfang an in Opposition zu Hitler gestanden hätten, daß es vor allem die Wehrmachtführung gewesen sei, die gegen Hitlers Kriegskurs opponiert habe, daß insbesondere der Generaloberst Beck, der als Reichspräsident in Aussicht genommen war, von Hitler nur aus diesem Grunde verabschiedet worden sei. Selbst Ritter, der Apologet Goerdelers, muß jedoch in seinem Buche „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“ zugeben, daß Beck

„ursprünglich auch zu denen gehört hatte, die Hitlers Berufung zum Reichskanzler begrüßten, weil er davon die Wiederherstellung der Rüstungsgleichheit und einen neuen Machtaufstieg Deutschlands erwartete.“¹⁾

Erst späterhin stiegen ihm Bedenken auf, daß durch „überstürzte Aufrüstung“ die Kriegsgefahr „leichtfertig“ heraufbeschworen werden könnte. Lediglich die Besorgnis, daß

„Deutschland in bezug auf sein Heer nicht in der Lage ist, das Risiko eines mitteleuropäischen Krieges herauszufordern“,²⁾

bestimmte seine Haltung gegenüber der zum Kriege treibenden Politik des „Dritten Reiches“. Auf dieser Linie begegnete er sich mit dem Hauptvertreter der bürgerlichen Fronde, mit Goerdeler.

Die Masse der Durchschnittsoffiziere aber

„freute sich der gewaltigen Heeresverstärkung, des raschen Aufstiegs zu höheren Posten und größeren Dienstaufgaben.“³⁾

Um Beck gruppierte sich die „Widerstandsbewegung“ der Generale, deren Bedenken sich ebenfalls — mehr oder weniger ausgeprägt — nicht so sehr gegen den Krieg als solchen, sondern vielmehr gegen einen verfrühten Ausbruch, der bereits anlässlich der Bedrohung der CSR befürchtet wurde, richteten. Ebenso wie später spannen sie damals ihre Fäden nach Paris und London lediglich in der Hoffnung, die Westmächte zu einem entschiedeneren Einschreiten zugunsten der Tschechoslowakei bewegen zu können. Der Erfolg ist ja bekannt: Es war das Münchner Abkommen 1938, da man, wie Ritter schreibt,

„hier (in Paris, d. Vf.) wie in London 1938 kaum etwas getan hat, um die bereitwillig und immer von neuem angebotene militärische Hilfe Rußlands zu aktivieren: teils aus Mißtrauen gegen die Leistungsfähigkeit der Roten Armee, teils aus Abneigung und Furcht vor dem bolschewistischen System, teils deshalb, weil Polen und Rumänien sich gegen einen Durchmarsch der Roten Armee, ja selbst gegen das Überfliegen ihres Gebietes durch russische Flieger sträubten.“⁴⁾

Der Militärputsch, der von dem Nachfolger Becks als Generalstabschef, General Halder, im Einvernehmen mit der Amtsgruppe „Abwehr“ im OKW (Admiral Canaris, Generalmajor Oster), General Olbricht, General v. Witzleben u. a. hohen Offizieren für den Fall der Kriegserklärung der Westmächte vorbereitet war, kam nicht zur Ausführung.

1) Gerh. Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1955. S. 140.

2) ebenda, S. 141.

3) ebenda, S. 139.

4) ebenda, S. 182.

Ritter bemüht sich zwar in seinem Werk, nachzuweisen, daß die konspirative Tätigkeit in der Wehrmachtführung wohl durch die Erfolge Hitlers im Kriege gegen Polen in gewissem Maße gehemmt, aber keineswegs erloschen gewesen sei; vielmehr sei sie durch die Pläne Hitlers, den Westen anzugreifen, erneut aufgelebt. Wenn man jedoch bedenkt, daß sowohl diese Angriffspläne als auch die späteren gegen die Sowjetunion wohl kaum ohne die Mitwirkung gerade des Generalstabes, in dem die militärische Opposition nach Ritter ihren Mittelpunkt gehabt habe, entstanden sein können, muß man der von Dr. Stephan Wolf in seiner Wertung des 20. Juli 1944 ausgesprochenen Auffassung zustimmen, daß erst nach der Katastrophe von Stalingrad wieder eine größere Aktivität der Opposition einsetzte.⁵⁾

An der Offiziersverschwörung gegen Hitler war nach der Niederlage von Stalingrad zumindest als Mitwisser die Mehrzahl der Heerführer beteiligt, wobei allerdings nur verhältnismäßig wenige von ihnen — wie die Generalfeldmarschälle von Witzleben und Rommel, der Admiral Canaris von der „Abwehr“ im OKW, die sehr stark mit aktiven Teilnehmern durchsetzt war, Generalmajor Stieff u. a. — sich zu einer gewissen Aktivität aufrafften, während die schwankende Unentschlossenheit von Männern wie dem Generalfeldmarschall Kluge eher zu einer Gefahr für das Gelingen wurde.

Zum Kreise derjenigen Offiziere, die — wie die Prozesse erwiesen — von der Verschwörung ebenfalls Kenntnis hatten, gehörten aber auch Heusinger und Speidel, die heute in der NATO-Armee höchste Stellen bekleiden. Wie sich allerdings angesichts ihrer damaligen Haltung ihre heutige Verwendung mit der in der Bundesrepublik so groß geschriebenen Heroisierung der Männer um den 20. Juli 1944 verträgt, bleibt das Geheimnis derjenigen, die sie auf diese Posten beriefen. Die Tatsache, daß Heusinger, der sich heute als „Widerstandskämpfer“ bezeichnet, schon nach kurzer Zeit wieder aus der Haft entlassen wurde, erhellt dessen Rolle in der Verschwörung zur Genüge. Wie schwer, fast unmöglich es war, sich den Fängen der Gestapo zu entziehen, wenn man einmal in deren Netze verstrickt war, zeigen gerade die Prozesse vor dem Volksgerichtshof selbst gegen bloße Mitwisser, die ihre Kenntnis nicht zur Anzeige brachten, mit grauenhafter Deutlichkeit. Während z. B. einem Mann wie dem Pfarrer Dr. D. Schwentner nach dem 20. Juli eine angeblich 1943 von ihm getane Äußerung, daß ein Attentat auf Hitler nicht so leicht sei, als „ideelle Übereinstimmung“ mit den Attentätern des 20. Juli zum Verhängnis wurde und ihn

⁵⁾ Dr. St. Wolf, Zum 14. Jahrestag des 20. Juli 1944. Mitteilungsbl. d. Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere Nr. 3/58.

auf das Schafott führte, konnte Heusinger schon kurze Zeit nach seiner Inhaftierung das Gefängnis wieder verlassen. Der Dank und das Bedauern Hitlers, daß er — Heusinger — überhaupt in diese Affäre verwickelt worden sei, können ebenso wie die Tatsache, daß der berüchtigte Freisler von der Aussage Stieffs, er habe mit Heusinger über das Attentat gesprochen, keinen weiteren Gebrauch gemacht hat, als Beweis dafür gewertet werden, daß Heusingers sogenannte „Denkschrift“ ein Verrat an seinen Kameraden war. Daß die Führer der Gruppe Stauffenberg die Zwielfichtigkeit und das Doppelspiel Heusingers erkannt hatten, zeigt der Umstand, daß auf Anordnung Stauffenbergs Heusinger über die weiteren Maßnahmen nicht mehr informiert wurde.

Es gab allerdings noch eine andere Gruppe der militärischen Opposition: jüngere Offiziere, die sich um den eben erwähnten Grafen Stauffenberg sammelten. Sie waren durch die Kriegserlebnisse und die in den besetzten Ländern verübten Massenmorde aus begeisterten Anhängern Hitlers zu dessen erbitterten Gegnern herangereift. In seiner Beseitigung — und sei es auch unter Aufopferung ihres eigenen Lebens — sahen sie die einzige Möglichkeit, dem Völkermorden überhaupt ein Ende zu bereiten. Sie sind an dem größten Teil der Attentatsversuche die während des 2. Weltkrieges durchgeführt wurden, aber sämtlich scheiterten, aktiv beteiligt. Der bekannte westdeutsche Schriftsteller Günther Weisenborn zählt in seinem Buche „Der lautlose Aufstand“ zwölf Attentatsversuche auf, von denen mindestens neun von diesen Offizieren ausgingen.⁶⁾

Zwischen dieser Gruppe und dem Kreise der bürgerlichen Widerstandsbewegung um Goerdeler bestanden schwerwiegende Differenzen, die auch kaum durch das gemeinsame Anliegen — Beseitigung des Hitler-Regimes — überbrückt werden konnten und auf die weiterhin noch eingegangen wird.

2. Die bürgerliche Opposition

Den Mittelpunkt dieser Gruppe bildete unstreitig der ehemalige Oberbürgermeister von Leipzig und spätere Hitlersche Preiskommissar Carl Goerdeler, während die hinter ihm stehenden maßgeblichen Kreise der deutschen Großbourgeoisie und des Großgrundbesitzes sich in der Hauptsache als Geldgeber und Vermittler zum Auslande betätigten. Goerdeler wird deshalb auch verständlicherweise in Westdeutschland von diesen Kreisen als der Hauptinitiator des 20. Juli 1944 angesehen und propagiert.

⁶⁾ G. Weisenborn, Der lautlose Aufstand, Hamburg 1956, S. 23/24.

Diese Einschätzung ist allerdings insofern berechtigt, als er derjenige war, der die Verschwörung in die von der Großbourgeoisie gewünschte Richtung lenkte, indem er sich ständig um die Aufrechterhaltung der Kontakte zu den Westmächten mühte. Daß er zu denjenigen gehört hatte, die aus Opportunitätsgründen die Faschisten in den ersten Jahren ihrer Herrschaft unterstützt hatten, ist bei der heutigen Entwicklung in Westdeutschland kein Hinderungsgrund für seine Glorifizierung. Seine oppositionelle Einstellung gegenüber dem Faschismus kam ihm erst wieder zum Bewußtsein, als ihm die erwartete hohe Reichsstellung versagt blieb, was Gerhard Ritter folgendermaßen formuliert:

„So sah sich Goerdeler unaufhaltsam in eine neue Stellung hineingedrängt: aus der des Warners und Ratgebers in die des entschlossenen Opponenten.“⁷⁾

Dieser „entschlossene Opponent“ machte allerdings nach dem Mißlingen des Attentats erneut seine Reverenz vor dem Faschismus, als er nach seiner Verhaftung eine Aussagefreudigkeit an den Tag legte, die selbst die Gestapo überraschte, und als er sich erbot, seine Verbindungen mit dem Westen zu Verhandlungen mit der westlichen Diplomatie im Sinne Hitlers auszunutzen.

„Tatsächlich hat Goerdeler es gewagt und Ende August, also bald nach seiner Einlieferung ins Gefängnis, eine entsprechende Eingabe an Hitler gerichtet.

Natürlich konnte es dabei nicht ohne kräftige Beimischung geheuchelter (?) Versicherungen der Ergebenheit abgehen; noch weniger ohne sehr energisches Abrücken von dem Attentat.

„Wenn wir das Vaterland über alles stellen' (so fing er an), was doch unser Glaube ist, so haben wir den 20. Juli als ein endgültiges Gottesurteil zu achten. Der Führer ist vor fast sicherem Tode bewahrt. Gott hat nicht gewollt, daß Deutschlands Bestand, um dessen willen ich mich beteiligen wollte und beteiligt habe, mit einer Bluttat erkaufte wird; er hat auch dem Führer diese Aufgabe neu anvertraut. Das ist alte deutsche Auffassung. Jeder Deutsche in der Reihe der Umsturzbewegung ist nunmehr verpflichtet, hinter den von Gott geretteten Führer zu treten, auch die Mittel, die einer neuen Regierung zur Verfügung gestellt werden sollten, rückhaltlos ihm zu geben; ob er sie nützen will, für brauchbar hält, entscheidet er.“⁸⁾ (Hervorhebungen von mir. G. I.)

Seinen besonderen Wert hat aber Goerdeler für die heute die Politik in Westdeutschland bestimmenden Kräfte vor allem in seiner ausgesprochenen Polenfeindschaft und seiner antibolschewistischen Einstellung, durch die letzten Endes auch die von den linken Mitgliedern der Verschwö-

⁷⁾ Ritter, a. a. O., S. 81.

⁸⁾ ebenda, S. 424.

rung gewünschte Annäherung an die Sowjetunion erfolgreich verhindert wurde. Diese Haltung wird von Ritter mehrfach rühmend hervorgehoben:

„Um den Widerstand der Wirtschaft gegen eine so unpopuläre Maßnahme wie die zwangsweise Senkung der Preise zu überwinden (die Notverordnung vom 8. Dezember hatte Herabsetzung aller gebundenen Preise um 10% angeordnet), bedurfte es schon einer Persönlichkeit, die ebenso als antisozialistisch (von mir hervorgehoben. G. I.) wie als unbedingt vertrauenswürdig bekannt war und gerade auch im nationalen Bürgertum hohes Ansehen genoß.“⁹⁾

Seine Feindschaft gegen Polen aber stellte er schon 1918 unter Beweis, als er als „einzige Möglichkeit, das Deutschtum im Osten und die Ostmark dem Reiche zu retten, die militärische Niederwerfung Polens“¹⁰⁾ forderte.

Die durch und durch reaktionäre Einstellung Goerdelers kommt auch sowohl in den von ihm entworfenen Programmen für die Neugestaltung Deutschlands nach dem Gelingen des geplanten Staatsstreiches als auch in seinen Anbiederungsversuchen gegenüber der englischen Öffentlichkeit zum Ausdruck. Sie verband ihn vor allem mit den sogenannten Wirtschaftsführern, wie Schacht, Krupp, Bosch, Flick und Siemens, die seinerzeit wohl Hitler in den Sattel gehoben hatten, die aber nunmehr nach der Wende des Krieges bei Stalingrad versuchten, von dem dem Abgrund zurollenden Wagen abzuspringen, als das Hasardspiel Hitlers nicht nur den erhofften Gewinn, sondern auch den Einsatz gefährdete. Diese Herren waren nicht gewillt, mit der nationalsozialistischen Führung den Krieg bis 5 Minuten nach 12 weiterzuführen. Sie nützten Goerdeler nach seiner Ausbootung als Mittelsmann zu ihren englischen und amerikanischen Geschäftspartnern. Sie finanzierten seine Reisen in das Ausland, die nach Ritter der Unterminierung der faschistischen Herrschaft dienen sollten, sie finanzierten auch die Bomben und Sprengstofflieferungen, mit denen Hitler beseitigt werden sollte.

Diese Gruppe der Konzernherren und Wirtschafts„führer“ ist wohl die unerfreulichste in der ganzen bürgerlich-militaristischen Widerstandsbewegung. Denn sie,

„die gleichen Kräfte der Bourgeoisie, die Hitler mit zur Macht gebracht und die Politik des faschistischen deutschen Imperialismus unterstützt hatten, solange er militärische Erfolge hatte, versuchten bei Herannahen der Niederlage einen Absprung aus dem Zuge, der dem Abgrund zueilte, um die Grundlagen der monopolkapitalistischen Herrschaft zu retten.“¹¹⁾

⁹⁾ ebenda, S. 46.

¹⁰⁾ ebenda, S. 23.

¹¹⁾ Ulbricht, W., Zur Geschichte der neuesten Zeit. Berlin 1955. I/1 S. 39.

Als ihr Verbindungsmann zu den westlichen Geheimdiensten für die separaten Friedensverhandlungen fungierte der Schwager der Gebrüder Stinnes, Gero von Schulze-Gaevernitz, der hierbei „der amerikanischen Reaktion unschätzbare Dienste geleistet hatte“¹²⁾. Er spielte übrigens auch eine „entscheidende Rolle“ als engster Mitarbeiter von Allan W. Dulles und Sachbearbeiter des Office of Strategic Services für Deutschland bei den weiteren Versuchen der Imperialisten, durch geheime Sonderverhandlungen zu einem einseitigen Friedensschluß mit den Anglo-Amerikanern zu kommen — Versuche, die in der gleichen Richtung wie der geplante Staatsstreich im Jahre 1944 lagen.¹³⁾

Goerdeler freilich war sich selbst treu geblieben, als er die Verbindung mit diesem imperialistischen Klüngel aufnahm. Selbst Ritter, dessen schon mehrfach angezogenes Werk „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“ eine einzige Apologie Goerdelers darstellt und der im übrigen voll und ganz im Sinne Bonns den Standpunkt vertritt, daß die Verschwörer des 20. Juli 1944 „zu den Stiftern unserer Republik“¹⁴⁾ gehören, macht in bezug auf Goerdelers liberalistische Wirtschafts- und Finanzpläne von 1931 vorsichtige Einschränkungen.¹⁵⁾

Schon 1931 hatte Goerdeler als „entscheidendes Heilmittel gegen die wachsende Arbeitslosigkeit die Senkung der Preise, ermöglicht durch Verminderung der Produktionskosten“ (d. h. Senkung der Steuerlasten und Verringerung des Lohnkostenanteils) gefordert. Wie er beides durchzuführen gedachte, zeigen seine Forderungen nach einer Verlängerung der Arbeitszeit von 8 auf 10 Stunden ohne Lohnerhöhung und nach einer Auflockerung der Preisbindungen der Kartelle und der Lohntarife der Gewerkschaften sowie seine Anklagen gegen „überflüssige Neuerungen und Bauten im Schulwesen“, Maßnahmen also, die eine Belebung der Wirtschaft in der Zeit der zyklischen Krise größtenteils auf Kosten der Arbeiter anstrebten und die wohl auch heute wieder den Beifall der Unternehmer im Wirtschaftswunderland finden würden. Es hat dagegen wenig zu bedeuten, wenn er auch eine Begrenzung der Bezüge der Betriebsleiter und der Gewinne der Fabrikanten in Vorschlag bringt, da eine solche Begrenzung von Staats wegen angesichts seiner sonstigen Ablehnung jeglicher staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft ja sowieso wohl nur rhetorisch gemeint war. Sogar Ritter

¹²⁾ Percy Stulz, Die separaten englisch-amerikanischen Waffenstillstandsverhandlungen, in: Deutsche Außenpolitik 4/58.

¹³⁾ vgl. ebenda, S. 394 u. 397.

¹⁴⁾ Dirks, W., Das Vaterland, das Gesetz und der Eid, in: Frankfurter Hefte, 11. Jahrgang 1956, Heft 3, S. 162.

¹⁵⁾ Ritter, G., a. a. O., S. 48 ff.

muß zugeben, daß solche unpopulären Maßnahmen als „ein höchst konservatives und spartanisches Programm, das auch wohl als ‚reaktionär‘ empfunden werden konnte“¹⁶⁾, angesehen werden mußten.

Daß er in der Wiederherstellung der Monarchie nach dem Gelingen des Staatsstreiches und dem Sturz des Hitler-Regimes das Allheilmittel sah, sei hier nur kurz zur Charakterisierung vorweggenommen.

Um Goerdeler sammelte sich eine Vielzahl von Interessengruppen der adligen, bürgerlichen, sozialdemokratischen und christlichen Opposition, zwischen denen mehr oder weniger lose Querverbindungen bestanden, von denen aber keine — vielleicht bis zu einem gewissen Grade die Vertreter der Sozialdemokratie und einige Gewerkschaftsfunktionäre ausgenommen — auf einen Widerhall bei den Volksmassen rechnen konnte. Günther Weisenborn stellt in seinem Buche „Der lautlose Aufstand“, allerdings die gesamte Widerstandsbewegung zusammenfassend, fest, daß

„lediglich der Widerstand des Sozialismus die Gruppenarbeit auf der unteren Linie mit breiter Wirkung im Volke betrieb. Niemand war in der Lage, auf den Knopf zu drücken, wie es die Männer des 20. Juli konnten... Es ist nicht bekannt, daß die Männer der oberen Linie“ (also die Opponenten der bürgerlich-adlig-militärischen Widerstandsbewegung, d. Vf.) „die Methode des Flugblatts angewandt haben. Ihr Kampf ging um die allmähliche und planmäßige Eroberung des Machtapparates — ob Abwehr oder Generalstab —, um dann durch Befehl — von oben her — die Lage zu verändern. Der Sozialismus versuchte von unten her — durch Bewußtseinsbildung — die Lage zu verändern.“¹⁷⁾

Eine der wichtigsten dieser Gruppen waren — schon auf Grund ihrer von früher her noch bestehenden Auslandsverbindungen — für die Verschwörer eine Reihe von Beamten und Diplomaten des Auswärtigen Amtes, angefangen vom Staatssekretär Ribbentrops, v. Weizsäcker, der die Opposition mindestens begünstigte, sehr wahrscheinlich aber selbst in ihr tätig war, bis hin zu jungen Legationsräten. Allerdings sahen auch in diesem Kreise alle — mit einer Ausnahme — die westlichen Alliierten als ihre Verbündeten an. Lediglich der ehemalige deutsche Botschafter in Moskau, Graf Werner von der Schulenburg, sah auf Grund seiner Kenntnis der Sowjetunion die Lage real.

„Schulenburg hat alles getan, was ein deutscher Diplomat im Dritten Reich nur tun konnte, um mit seinem Rat und Urteil den Zweifrontenkrieg, den Krieg mit Rußland jedenfalls zu verhindern. Ihn, den Erfahrenen, der Ruß-

¹⁶⁾ ebenda, S. 447, Anm. 3.

¹⁷⁾ Weisenborn, a. a. O., S. 198.

lands Tiefen und Asiens Menschenreservoir kannte, ihn konnten auch die Anfangserfolge im Rußlandfeldzug nicht täuschen. Er wußte, daß in der Weite dieses Landes den deutschen Armeen, so kampferprobt sie waren, bittere Erfahrungen und schließlich blutige Niederlagen beschieden sein würden... Schulenburgs Leitgedanke war von Anfang an der Gedanke der Erhaltung des deutsch-russischen Gleichgewichts gewesen. Mit legalen und schließlich auch mit illegalen Mitteln blieb er diesem Gedanken treu... Es war deshalb nur folgerichtig, wenn Graf von der Schulenburg sich mit dem Gedanken vertraut machte, Ribbentrop nach einem gewaltsamen Sturz Hitlers zu ersetzen, um damit die Außenpolitik des Reiches bestimmen zu können." (Anmerkung d. Verfassers: Daß in dem Kreise um Goerdeler in dieser Hinsicht andere Pläne bestanden, ist bei dessen antisowjetischer Einstellung selbstverständlich, so daß besonders in dieser Frage bei einem Gelingen des Umsturzversuches die Widersprüche innerhalb der ganzen Untergrundbewegung des 20. Juli offen hervorgetreten wären.) „Im Kreise der führenden Köpfe der deutschen Opposition gegen Hitler war Schulenburg deshalb nicht nur ein Mann neben anderen, sondern er war ein bestimmtes Programm deutscher Außenpolitik, zu dem man ja oder nein sagen mußte. Die Debatte darüber ist nie ganz ausgetragen worden. Und mit dem Leitgedanken seines Programms ist Schulenburg schließlich wohl allein geblieben. So beharrlich sich der Westen dem anderen Deutschland auch versagte, so wenig konnten sich die Hitler auf Leben und Tod angreifenden Deutschen des 20. Juli dazu entschließen, mit der totalen Diktatur im Osten wirklich Verbindung zu nehmen. (Hervorhebung von mir. G. I.) Es ehrt den Botschafter Graf von der Schulenburg, daß er, seiner Linie und ihrem Grundgedanken treu, jedes Risiko auf sich zu nehmen bereit war. Als er im Auswärtigen Amt mit seinen Vorstellungen nicht durchzudringen vermochte, stellte er sich dem anderen Deutschland zur Verfügung.“¹⁸⁾

Es ist kaum anzunehmen, daß Graf von der Schulenburg, Abkömmling eines der ältesten Feudalgeschlechter Deutschlands und als solcher Teilnehmer an den Vorrechten seiner Klasse, aus Sympathie für die sozialistische Gesellschaftsordnung eine enge Verbindung mit der Sowjetunion verfocht. Es spricht aber für seinen Sinn für Realitäten, daß er Deutschland statt mit dem zum Untergang verurteilten System des Imperialismus mit der aufstrebenden Sowjetmacht, deren nahezu unbegrenzte Möglichkeiten er aus seiner diplomatischen Tätigkeit kannte, verbinden wollte. Daß er damit bei der Mehrzahl der Teilnehmer an der Verschwörung auf wenig Gegenliebe stieß, ergibt sich aus deren Einstellung, die ja auch in der Gleichsetzung der Sowjetunion mit der faschistischen Diktatur zum Ausdruck kommt, von selbst.

¹⁸⁾ Gerstenmaier, E., Leitbild und Erbe, in: Bekenntnis und Verpflichtung. Stuttgart 1955.

3. Die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Opposition

Bei der Vielzahl der Interessengruppen, die man unter dem Namen der Widerstandsbewegung des 20. Juli zusammenfassen muß, gab es allerdings auch außerhalb der Gruppe um den Grafen Stauffenberg einige Männer, die in einer zumindest bedingten Verständigung mit der Sowjetunion und in einer Zusammenfassung aller antifaschistischen Kräfte die einzige Möglichkeit erkannten, die faschistische Barbarei zu Fall zu bringen.

Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um ehemalige sozialdemokratische und gewerkschaftliche Funktionäre und um Vertreter des Kreisauer Kreises.

Die ersteren, deren Repräsentanten Wilhelm Leuschner, Dr. Julius Leber, Carlo Mierendorff, der allerdings vor Ausbruch der Verschwörung bereits verstorben war, und der daneben zum Kreisauer Kreis gehörige Prof. Dr. Reichwein waren, hatten mit einer der stärksten Gruppen der kommunistischen Widerstandsbewegung, der Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe, Verbindung aufgenommen. Ehe diese Verbindung jedoch wirksam werden konnte, fielen die Führer Saefkow, Jacob und Bästlein der Gestapo in die Hände. Eine erneute Verbindungsaufnahme, zu der die illegalen Organisationen der KPD in Verwirklichung der Beschlüsse der Parteikonferenzen von Brüssel und Bern sich gewiß bereit gefunden hätten, „um die Forderungen der Partei nach Einheitsfront der Arbeiter und Volksfront aller freiheits- und friedliebenden Deutschen zu erfüllen“¹⁹⁾, wurde durch das Mißlingen des Attentats und den darauf folgenden Zusammenbruch der Verschwörung verhindert. Ritter tut diese Fühlungnahme zwischen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Widerstandsbewegung, die immerhin als Versuch gewertet werden kann, alte Fehler soweit möglich zu vermeiden, mit den Worten ab: „So hat diese erste unmittelbare Berührung mit dem Kommunismus der nationalen Widerstandsbewegung nur Unheil gebracht“²⁰⁾ obwohl er selbst wenige Seiten vorher feststellen muß, „daß eine Hauptschwäche der sozialistischen Oppositionsfront war, daß Sozialdemokratie und Kommunismus auch in der Illegalität nicht wirklich zusammenfinden konnten.“²¹⁾

Von dieser Gruppe wurde unter der Leitung von W. Leuschner und unter Beteiligung von ehemaligen sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaftsführern

¹⁹⁾ Winzer, Otto, Der Friedenskampf der Kommunisten in Deutschland und die Verschwörung vom 20. Juli 1944, in: Einheit 7/54.

²⁰⁾ Ritter, a. a. O., S. 105.

²¹⁾ ebenda, S. 98.

sowie des ehemaligen Vorsitzenden des DHV (Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes) und katholischer Arbeiterführer (J. Kaiser, Bernhard Letterhaus, Nikolaus Groß, Prälat Dr. Otto Müller u. a.) in der Illegalität eine gewerkschaftliche Organisation vorbereitet. Geplant war der Aufbau einer Einheitsgewerkschaft, bei der allerdings der Gedanke der „Sozialpartnerschaft“ — ähnlich wie heute beim westdeutschen DGB — im Vordergrund stand und die ihres Klassenkampfcharakters völlig entkleidet werden sollte. Das war wiederum besonders Goerdelers Absicht, denn dieser „betrachtet sie“ (die Gewerkschaft, d. Vf.) „als eine antirevolutionäre Organisation, auf konkrete Nahziele gerichtet, insbesondere auf die Verbesserung der Lebenslage des Arbeiters, aber auch auf seine geistige Schulung und Erziehung zu voller Staatsbürgerschaft“ (also etwa im Stile der Lassalleschen Arbeiterbildungsvereine von 1863, vollkommen im Sinne der Bourgeoisie arbeitend. D. Vf.). „Die enge Verbindung der Freien Gewerkschaften mit der Sozialdemokratie machte ihn trotz seiner konservativen Herkunft nicht irre; denn die Tätigkeit der Gewerkschaften selbst bedeutete ja so etwas wie eine Loslösung von der marxistischen Revolutionsdoktrin.“²²⁾

Selbst ein solches Zerrbild einer Gewerkschaft, wie es diese „Reform der Deutschen Arbeitsfront“ darstellt, erregte freilich manchen Widerspruch bei seinen Freunden.²³⁾

Von der Goerdelerschen Vorstellung der „Gewerkschaft“ unterschieden sich allerdings die Pläne der oben angeführten Initiatoren der neuen Gewerkschaftsbewegung in mancherlei Punkten. Der Sozialdemokrat Emil Henk, der dem Kreise um Leuschner und Mierendorff angehörte, schrieb über diese Organisation der Gewerkschaften:

„Sie stand bei Kriegsbeginn bereits fertig da, ... aber sie hatte keinerlei Chance, von sich aus Hitler zu stürzen. Dazu fehlten ihr alle politischen Voraussetzungen. Es fehlte ihr begreiflicherweise die Macht und es fehlten ihr die Massen. Ohne Massen aber gibt es keinen Umsturz.“²⁴⁾ (Hervorhebung von mir. G. I.)

Ihren führenden Kopf besaß die sozialdemokratische Gruppe in dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Leber; er erhielt besonders die Verbindung zu dem aktivsten Teile der militärischen Opposition aufrecht, deren Führer Graf Stauffenberg war. Aus der Arbeiterklasse kommend, hatte er in den Jahren 1930—32 nicht nur die Notverordnungsregierung Brüning bekämpft und „besonders die Lohn- und Gehaltssenkungen als Politik

²²⁾ ebenda, S. 285 ff.

²³⁾ ebenda, S. 285.

²⁴⁾ Emil Henk, Die Tragödie des 20. 7. 1944. Heidelberg 1946. S. 9.

eines ‚Bürgerblocks‘ befiehlt“²⁵⁾, sondern auch an der opportunistischen Politik der sozialdemokratischen Parteiführung schonungslose Kritik geübt. Wenn er auch selbst von revisionistischen Gedankengängen angekränkt war — Ritter hebt rühmend hervor, daß von ihm „die marxistische Theorie des Klassenkampfes eingehend kritisiert und als Ganzes abgelehnt wird“²⁶⁾ —, so fordert er doch als Ziel „die Überwindung der kapitalistischen Epoche mit ihrem egoistischen ökonomischen Liberalismus und die Proklamierung der menschlichen Arbeit als Fundament sozialer Geltung“.²⁷⁾ Wenn er weiterhin die Forderung nach einer sozialen Umformung erhebt, die nicht länger „den Besitz zum Fundament aller sozialen Geltungen und Wertungen erhebt“²⁷⁾ wenn er „die Teilnahme an den Kultur- und Bildungsgütern der Nation nicht davon abhängen lassen will“²⁸⁾, so konnte der Weg zur Erfüllung solcher Forderungen doch nur der konsequente Klassenkampf sein.

Trotz dieses prinzipiellen Gegensatzes²⁹⁾ zu den Kommunisten war es Leber, der versuchte, durch die oben erwähnte Verbindung mit der kommunistischen Widerstandsbewegung der hier behandelten Verschwörung eine Massenbasis zu geben und eine Einheitsfront des antifaschistischen Widerstandes zu schaffen.

Daneben unterhielt er aber auch teils persönlich, teils durch Freunde eine ständige Verbindung mit dem sogen. „Kreisauer Kreis“ um den Grafen Helmut J. Moltke und Peter York von Wartenburg, mit dem sich der folgende Abschnitt beschäftigen soll.

4. Die christliche Opposition

Zwar hatten anfangs die Kirchenleitungen der beiden großen Kirchen ihren Frieden mit dem Faschismus geschlossen; doch bestanden innerhalb des Kirchenvolkes starke Widerstände gegen die faschistische Ideologie. Begründet waren diese zunächst in der überheblichen Propagierung der „germanischen Herrenrasse“, die von einer großen Anzahl von Christen als dem Prinzip der Gleichheit aller Menschen vor Gott widerstrebend empfunden wurde. Allerdings beschränkte sich diese Opposition in der Mehrzahl der Fälle auf eine mehr oder weniger starke

²⁵⁾ Ritter, a. a. O., S. 300.

²⁶⁾ ebenda.

²⁷⁾ zitiert ebenda.

²⁸⁾ ebenda.

²⁹⁾ Anm. d. Verf.: Die Quellen, aus denen Ritter diese Auffassung schöpft, lagen allerdings nicht im Original vor, so daß hier bei der bekannten Einstellung Ritters immerhin einige Vorsicht geboten ist.

passive Resistenz. Sie entzündete sich erst dann zu größerer Aktivität, als der praktizierte Antisemitismus Judenverfolgungen größten Stils inszenierte.

Es waren auf evangelischer Seite besonders die Führer der „Bekennenden Kirche“, die den Verfolgten nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat zur Seite standen und für diese Handlungen wahrhaft christlicher Nächstenliebe ins Exil oder in die Illegalität gehen mußten (der „Pfarrer von Buchenwald“ Paul Schneider, Pastor Karl Fischer, D. Martin Niemöller und viele andere). Auf katholischer Seite taten sich im Kampf gegen den Faschismus neben vielen anderen besonders der Dompropst von St. Hedwig in Berlin, Prälat Bernhard Lichtenberg, und der Bischof von Münster, Graf von Galen, schon frühzeitig durch ihre mutige Stellungnahme gegen die ungesetzlichen Konzentrationslager und die dort geübten unmenschlichen Methoden hervor. Ihr unerschrockenes Wirken in der Zeit der tiefsten Dunkelheit in Deutschland ist größtenteils an anderer Stelle³⁰⁾ gewürdigt worden.

Im Zusammenhang mit der Tat vom 20. Juli 1944 sind es andere Namen, die unser Interesse beanspruchen.

In Westdeutschland ist man bemüht, allen Beteiligten die christliche Grundhaltung zu bescheinigen, aus der heraus ihr Widerstand gegen Hitler und das von ihm verkörperte Regime erwachsen sei. Doch dürfte aus dem vorher Gesagten besonders für die Hintermänner von Goerdeler ohne weiteres ersichtlich sein, daß es keineswegs nur christliche Motive waren, die ihrem Handeln zugrunde lagen. Eine Ausnahme innerhalb dieser Gruppe dürften in dieser Hinsicht lediglich Dietrich Bonhoeffer und der Kreis seiner Freunde und Verwandten bilden, zu dem u. a. auch der Sohn des bekannten Physikers Max Planck gehörte.

Für Dietrich Bonhoeffers Haltung ist eine Äußerung aufschlußreich, die er gelegentlich eines Gespräches mit Gesinnungsfreunden tat, als Zweifel auftauchten, ob es angebracht sei, angesichts der Erfolge Hitlers im Polen- und Frankreich-Feldzug gegen ihn vorzugehen. Er erwiderte darauf: „Das heißt ja, daß wir ‚lieber Gott‘ spielen sollen, daß wir uns zum Schulmeister über das deutsche Volk aufspielen würden! — Nein, wenn wir in Hitler den Antichrist erkannt haben, ist es unsere christliche Pflicht, ihn mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen — ohne Rücksicht darauf, ob er ‚Erfolg‘ hat oder

³⁰⁾ „Christlicher Widerstand gegen den Faschismus.“ Union Verlag Berlin.

nicht.“³¹⁾ Hier finden wir wirklich eine strenge Konsequenz aus christlicher Grundhaltung, die vielen der Mitverschworbenen, denen erst die Niederlagen Hitlerdeutschlands wieder ihre antifaschistische Einstellung zum Bewußtsein brachten, abgeht.

Mit gleichem Recht darf wohl im übrigen nur der „Kreisauer Kreis“, so benannt nach der Besitzung des Grafen Moltke, wo seine Treffen stattfanden, für sich in Anspruch nehmen, daß christliche Motive sein Handeln bestimmten. Er bietet in seiner personellen Zusammensetzung ein getreues Abbild der gesamten bürgerlich-adlig-sozialdemokratisch-christlichen Widerstandsbewegung, die in dem Attentat vom 20. Juli ihren Höhepunkt und ihren Zusammenbruch fand. Wir finden in ihm neben adligen Gutsbesitzern und Diplomaten (Moltke, York von Wartenburg) Vertreter der Sozialdemokratie (Mierendorff, Haubach, Reichwein und bedingt Leber) und der Kirche (Pater Delp). Am nächsten stand dieser Gruppe innerhalb der Verschwörung der Kreis um den Grafen Stauffenberg, während zwischen ihr und den Männern um Goerdeler wesentliche Differenzen bestanden, die ihren Grund in der Hauptsache wohl in ihren sozialen Anschauungen hatten. Daß Ritter, der Ideologe des westdeutschen Imperialismus, sich in diesem Meinungsstreit nachträglich auf die Seite Goerdelers stellt, kann nicht verwundern.³²⁾

Immerhin war es der Kreisauer Kreis, der versucht hatte, die Bemühungen der illegalen KPD um eine Volksfront aller antifaschistischen Widerstandskämpfer aufzugreifen. Auch seine Mitglieder hatten ursprünglich ihre Hoffnungen auf die Unterstützung der westlichen Alliierten gesetzt. Während aber Goerdeler und seine Anhänger trotz der wieder und wieder gezeigten kalten Schulter immer erneut um Verständnis und Unterstützung im Westen bettelten, richteten die Männer um Moltke, enttäuscht von der ablehnenden Haltung Amerikas und Englands, ihre Blicke nach dem Osten, wo ebenfalls aktiv für die Niederwerfung des Faschismus gekämpft wurde. Wenn auch ihre Pläne einen Beigeschmack von utopischem Sozialismus hatten, zeigten sie doch durch ihr Verhalten, daß es ihnen wirklich um Deutschland ging, nicht nur — wie der Mehrzahl der Teilnehmer an der Verschwörung — um die Erhaltung ihrer Machtstellung.

Insgesamt gesehen, ergibt sich bei Betrachtung der Widerstandsbewegung um den 20. Juli ein außerordentlich buntscheckiges Bild, das Emil Henk in seiner bereits zitierten Veröffentlichung folgendermaßen charakterisiert:

³¹⁾ John, Dem Andenken Dietrich Bonhoeffers, in: Christlicher Widerstand gegen den Faschismus. Union Verlag.

³²⁾ Ritter, a. a. O., S. 306.

„Ein buntes Bild: die Widerstandsbewegung“ (des 20. Juli, d. Vf.) „gegen Hitler zieht durch fast alle Parteien. Es fehlen die Kommunisten. Sie stehen außerhalb der Verschwörergruppen vom 20. Juli.“ (S. 8.)

Und weiterhin: Neben die von Henk als „Widerstandsgruppen der Arbeiterschaft“ bezeichneten Sozialdemokraten Leuschner und Mierendorff trat dann „ein Personenkreis, bei dem die Interessen stärker im Vordergrund standen“ (Organisator: Goerdeler), bestehend aus Einzelpersonen, Industriellen, Politikern, Gelehrten.

„Ein bunt durcheinandergewürfeltes Sammelsurium ohne einheitliches Programm und ohne fortschrittliche Idee; im Grunde alles politische Einzelgänger, ohne greifbare Massenbasis. Auch die große aktive Gruppe um Canaris, General von Oster, Trott, Auswärtiges Amt und OKW“ sind im Grunde „Einzelgänger mit den verschiedensten Zielen, geeint nur durch die Gegnerschaft zu Hitler.“ (S. 10)

Daß diese Vielschichtigkeit ein Hemmnis für die Entwicklung der Opposition war, zeigt die Feststellung, daß im Jahre 1942, als die kommunistische Bewegung einen Auftrieb durch die Entwicklung im Osten erfuhr, diese Widerstandsbewegung auf einem Tiefpunkt anlangte, „da die militärische Seite außerordentliche Voraussetzungen“ für die Durchführung eines Staatsreiches verlangte. „Die Unentschlossenheit der Generäle verhinderte den Ausbruch der Revolution von oben. Die Revolution von unten wurde durch die Zweifel der Politiker an der Beteiligung der Massen gehemmt“ (s. S. 20).

II. Die Ziele und Programme der Verschwörung

Der Widerstandskampf der Arbeiterklasse war getragen von einer einheitlichen Idee: der Lehre von Marx, Engels und Lenin. Trotz zahlloser Fehlschläge, trotz Verschleppung in Konzentrationslager und trotz der Todesgefahr, in die sich jeder begab, der sich aktiv an diesem Kampfe beteiligte, fanden sich immer wieder Männer und Frauen, die nach der Zerschlagung einzelner Widerstandsgruppen neue aufbauten und in unermüdlicher Kleinarbeit ihre Arbeitskameraden von der Verderblichkeit des Faschismus für das deutsche Volk zu überzeugen versuchten, im Bewußtsein, für ein neues, besseres Deutschland zu kämpfen. Selbst der Organisator und erste Leiter der Gestapo, Dr. Rudolf Diels, mußte diesem unerschrockenen Kleinkrieg gegen die verderblichste Erscheinung unseres Jahrhunderts ein Denkmal setzen, wenn er in seinem Buche „Luzifer ante portas“ schrieb:

„Der illegale ‚Apparat‘ der KPD ging nach dem Verbot der KPD mit großem Elan auf breiter Front an die Arbeit, auf einem Schlachtfeld, auf dem es nur Gefahren und Niederlagen und keine Siege geben konnte... Die Verschwiegenheit und das System der Sache ließen das Ende und den Anfang der Reihe, in der der einzelne arbeitete, nur selten erkennen. Verrat aus dem engsten Kreise gab es selten.“³³⁾

Entschlossen wollte

„die Widerstandsbewegung der Arbeiterklasse, in der die Kommunisten unbestreitbar die führende Rolle besaßen, das faschistische Regime stürzen, seine Urheber entmachten und ein demokratisches, vom Faschismus und Militarismus befreites Deutschland schaffen.“³⁴⁾

Wie aber sah es in dieser Beziehung bei den Männern des 20. Juli aus?

„An ihren Zielen sollt Ihr sie erkennen!“ müßte in Abwandlung eines Wortes der Heiligen Schrift über diesem Abschnitt stehen. So unterschiedlich die Beteiligten in ihren Anschauungen waren, so uneinheitlich war auch ihre Zielsetzung.

„Selbstverständlich gab es unter den Mitbeteiligten des 20. Juli, auch unter den Offizieren, glühende Patrioten, die in der Beseitigung Hitlers die Rettung der deutschen Nation sahen. Ihre persönliche Unantastbarkeit ändert jedoch nichts an dem Gesamtbild dieses Kreises, der mit dem 20. Juli nicht die deutsche Nation, sondern sich selbst retten wollte...“

Die führenden Kräfte des 20. Juli wollten zur Erhaltung ihrer Existenz eine Herrschaftsform der Bourgeoisie durch eine andere ersetzen, ohne dem werktätigen Volk die ihm gebührenden Rechte zu gewähren.³⁵⁾

Daß das von Goerdeler entworfene Programm, das zunächst im Mittelpunkt der Betrachtung stehen soll, das reaktionärste war, ist nach dem oben Gesagten³⁶⁾ verständlich. Die Mehrheit machte sich dieses Programm zu eigen, das nach Goerdelers persönlichen Aufzeichnungen (veröffentlicht in den Anhängen zu Ritters Werk) folgende „Neuregelungen“ vorsah:

Die nazistische Einteilung in „Gaue“ und die Reichsstatthalter werden beibehalten.

Dabei ist besonders bemerkenswert, daß die „friedlichen“ Eroberungen Hitlers, nämlich „Sudetengau“ und Österreich ebenso wie „Westpreußen, Warthegau oder Posen und Oberschlesien“, d. h. also die nach dem ersten Weltkrieg

³³⁾ zit. in: Walter Barthel, Der antifaschistische Widerstandskampf in Deutschland. ZfG. 5/58, S. 1002.

³⁴⁾ ebenda, S. 1012.

³⁵⁾ ebenda, S. 1012.

³⁶⁾ vergl. SS. (6 ff.)

an Polen gefallenem Gebiete, mit schöner Selbstverständlichkeit ohne weiteres als Teile dieses im imperialistischen Raubzug Hitlers geschaffenen „Großdeutschland“ eingliedert sind.

Diese Forderungen der „deutschen Opposition“ waren auch in einem „Friedensplan“ Goerdelers vom 31. 5. 1941, der zur Übermittlung an die britische Regierung bestimmt war, niedergelegt. Dort heißt es u. a.:

„Eine Gruppe deutscher Persönlichkeiten, der führende Männer aller Lebensgebiete angehören, ist bereit, die Verantwortung für die Bildung einer Regierung zu übernehmen, die zu gegebener Zeit die Bestätigung durch eine freie Willensäußerung des deutschen Volkes nachsuchen würde...

Folgende von der deutschen Gruppe verfolgten Friedensziele werden als Grundlage von Verhandlungen vorgeschlagen:

1. Wiederherstellung der vollen Souveränität der während des Krieges (!) von den Kriegsparteien besetzten neutralen Länder.³⁷⁾ (Hervorhebung von mir. G. I.)
2. Bestätigung der vor dem Kriege erfolgten Anschlüsse von Österreich, Sudetenland, Memelland an Deutschland.
3. Wiederherstellung der Grenzen Deutschlands von 1914 gegenüber Belgien, Frankreich, Polen (!).
4. . . .
5. Rückgabe der deutschen Kolonien oder gleichwertiger Kolonialgebiete unter gleichzeitiger Einrichtung eines internationalen Mandatarsystems für alle Kolonien.³⁸⁾

Auf die Mentalität des britischen Durchschnittsbürgers abgestellt ist ein zweiter „Friedensplan“ Goerdelers, der wahrscheinlich aus dem Spätsommer oder Herbst 1943 stammt und in seiner antisowjetischen Grundhaltung durchaus den heutigen Konzeptionen Bonns entspricht. Fast könnte dieser Plan von Adenauer oder Brentano oder wie die neuen Ordensritter und Kreuzfahrer sonst heißen mögen, stammen, wenn darin folgende „Feststellungen“ getroffen werden:

„Wir gehen davon aus, daß

1. . . .
2. zwischen England und Rußland Interessengegensätze von Ostasien bis zum Mittelmeer, vom Mittelmeer bis zum Nordatlantik bestehen, die in der Natur der Verhältnisse begründet sind;

³⁷⁾ Anm. d. Vf.: Da z. B. die CSR bereits vor dem Kriege besetzt worden war, wäre nach dem Wortlaut kaum über die Wiederherstellung ihrer Souveränität zu verhandeln gewesen. Damit wäre das Industriepotential der CSR weiterhin der Herrschaft und Kontrolle des deutschen Imperialismus unterworfen gewesen.

³⁸⁾ Ritter, a. a. O., S. 569.

3. daß Europa eine Sicherung gegen russische Übermacht braucht;

4. daß diese Sicherung z. Z. nur durch England oder Deutschland auf längere Zeit sichergestellt werden kann.“

Als Ersatz für die von Polen abzutretenden Gebiete (Westpreußen, Posen und Schlesien) wird eine „Union mit Litauen“ vorgeschlagen, die Polen — natürlich unter einer vermuteten bürgerlichen Regierung — den Zugang zum Meere verschaffen soll und mit „historischen“ Argumenten angegriffen wird.

Allen diesen Plänen Goerdelers und der mit ihm verbundenen imperialistischen und monopolistischen Kreise liegt nicht etwa der Gedanke an eine Beendigung des Krieges überhaupt zugrunde. Mit ihnen wird lediglich die Absicht verfolgt, einen Keil zwischen die Verbündeten zu treiben und den Krieg gegen die Westmächte zu liquidieren, um dann im Verein mit diesen den Krieg gegen die Sowjetunion weiterzuführen. In ihnen kommt die Hoffnung zum Ausdruck, daß der westliche Imperialismus sich ebenso wie 1919 für den Gedanken gewinnen lasse, das Kräftepotential des deutschen Imperialismus — wenn überhaupt — dann doch nur insoweit zu schwächen, daß Deutschland als Bollwerk gegen die „bolschewistische Gefahr“ erhalten bleibt.

Dieser Zielsetzung entsprechend, lehnte die Gruppe um Goerdeler jede Verbindung mit der Sowjetunion ab und orientierte sich ausschließlich auf England und die USA. Sie war natürlich ebensowenig bereit, sich mit der stärksten und konsequentesten Widerstandsbewegung gegen die Hitler Tyrannie, der kommunistischen, zu verbinden, und richtete eben deshalb gegen Stauffenberg und den Kreisauer Kreis scharfe Angriffe.

Die enge Verbindung gerade der Gruppe Beck-Goerdeler mit den westlichen Alliierten wird nicht nur durch deren eigene Aufzeichnungen bezeugt, sondern auch durch Allan W. Dulles, den Bruder des verstorbenen Außenministers der USA. In seinem Bericht vom 13. 7. 1944 teilte er seinen Auftraggebern mit, daß

„die Männer, die den geschilderten Umsturz planen, konservativ eingestellt sind, wenn sie auch mit allen anderen linken Elementen — außer den Kommunisten —“ (Hervorhebung von mir. G. I.) „zu arbeiten bereit sind. Das Hauptmotiv für ihre Aktion ist der glühende Wunsch, Zentraleuropa davor zu bewahren, ideologisch und faktisch unter russische Herrschaft zu kommen.“⁴⁰⁾

³⁹⁾ ebenda, S. 570 ff.

⁴⁰⁾ zit. in: Winzer, Der Friedenskampf der Kommunisten in Deutschland und die Verschwörung vom 20. Juli 1944 (Einheit 7/54).

Des weiteren unterrichtete er sie davon, daß es „im Falle eines gelungenen Komplotts wohl einen geordneten Rückzug im Westen geben würde, während gleichzeitig die besten Divisionen Deutschlands nach dem Osten geworfen würden, um die Grenze zu sichern“.⁴⁰⁾

Auch in den innenpolitischen Programmen treten die reaktionären Tendenzen des „zivilen Kreises“ um Goerdeler trotz mancher fortschrittlicher oder sich fortschrittlich tarnender Programmpunkte zutage. Aber lassen wir doch den Sprecher dieser Gruppe, Dr. Goerdeler, selbst zu Wort kommen:

„Mir erscheint für unser Volk die erbliche Monarchie als beste Staatsführung. Unser wetterwendisches, unpolitisches Volk bedarf des Ballastes im Staatsschiff. Der Monarch soll nicht regieren, sondern über die Verfassung wachen und den Staat repräsentieren. Das Hohenzollernhaus und die Wittelsbacher könnten würdige Monarchen stellen, z. B. den Kronprinzensohn Prinz Friedrich. Kann die Monarchie nicht in den Sattel gehoben werden, dann muß es beim Generalstatthalter oder Reichspräsidenten verbleiben, dessen unbeschränkte Wiederwahl möglich sein muß und der bei der dritten Wiederholung seiner Wahl auch auf Lebenszeit gewählt werden kann.“⁴¹⁾

In Goerdelers Nachlaß fand sich bereits der Entwurf eines Aufrufs den der ehemalige deutsche Kronprinz an Armee und Volk erlassen sollte, wobei allerdings die Autorschaft Goerdelers angezweifelt wird.⁴²⁾

Alle diese Pläne der Neuordnung des Reiches, die — wie oben erwähnt⁴³⁾ — vom größten Teile der Verschworenen akzeptiert wurden, waren nichts anderes als ein Programm der Imperialisten, ihre Herrschaft über Deutschland zu festigen und zu verewigen. Nachdem die auf den „Gefreiten des ersten Weltkrieges“ gesetzten Hoffnungen der Herren Stinnes, Krupp und Konsorten fehlgeschlagen waren, richteten sich ihre Augen wieder auf ihre alten Sachwalter, um so für sich persönlich zu retten, was zu retten war.

Sehr aufschlußreich für die heutige Entwicklung Westdeutschlands ist das Bemühen Ritters, die Bundesrepublik als die Konkretisierung der staatsrechtlichen Pläne Goerdelers darzustellen, wenn er im Hinblick auf die von Goerdeler nach seinen Angaben erstrebte „möglichst dauerhafte staatliche Autorität“ folgendes ausführt:

„Die Weimarer Republik war an der hilflosen Schwäche und Unbeständigkeit ihrer parlamentarischen Regierungen zugrunde gegangen. Wie ließ sich eine Wiederholung dieses kläglichen Schauspiels vermeiden? Das war dieselbe

Frage, die 1948 auch den Parlamentarischen Rat in Bonn so stark bewegt hat, als er unsere jetzt geltende Bundesverfassung beriet. Die Mittel, mit denen er die Stabilität unserer Bundesregierung gesichert hat, sind den Vorschlägen Goerdelers sehr nahe verwandt.“⁴⁴⁾ (Hervorhebung von mir. G. I.)

Man kann allerdings angesichts der diktatorischen Haltung Adenauers in den entscheidenden Schicksalsfragen des deutschen Volkes eine solche Übereinstimmung kaum erkennen, wenn Ritter als Goerdelers Auffassung weiterhin herausstellt:

„Der Reichskanzler ist nicht allmächtig, sondern regiert auf Grund von Beschlüssen seines neunköpfigen Kabinetts. Aber das ist kein lose zusammengefügtes, von den Regierungsfraktionen zusammengeleimtes Koalitionskabinet, sondern eine nach seinem Willen gestaltete Gefolgschaft, vom Staatschef nach seinen Vorschlägen berufen.“⁴⁵⁾

Der Vollständigkeit halber muß erwähnt werden, daß es noch einen Verfassungsplan gab — den des ehemaligen preußischen Staatsministers Johannes Popitz, von dem selbst Ritter sagen muß, daß er Ausdruck eines „aufgeklärten Absolutismus“ (lies: friderizianischen Despotismus) sei und daß „ein Regierungsprogramm weniger populär kaum formuliert werden konnte“. Sogar Ritter sieht sich zu der Frage veranlaßt: „Soll also die Diktatur des großen Volksverführers durch eine Diktatur volksfremder hoher Staatsbeamter ersetzt werden?“⁴⁵⁾

Den reaktionären Programmen der Rechtsopposition stehen diejenigen des Kreisauer Kreises und der Gruppe Stauffenberg gegenüber. Sie begegnen sich auf einer gemeinsamen Linie, da sie beide die sofortige Beendigung des Krieges überhaupt zum Ziele und zur Voraussetzung haben. Während aber die Pläne Goerdelers in der westdeutschen Literatur größtenteils recht ausführlich behandelt werden, finden sich verhältnismäßig wenig Anhaltspunkte für die der Gegenseite. Ob dies — wie Ritter mehrfach glauben machen will — darauf zurückzuführen ist, daß es sich bei diesen Programmen mehr um theoretische Erörterungen als um konkrete Pläne gehandelt habe, oder ob die Zurückhaltung westdeutscher Historiker ihren Grund darin hat, daß die in besagten Programmen zum Ausdruck kommende positive Einstellung zur Sowjetunion der Linie Bonns zuwiderläuft, soll hier nicht erörtert werden.

Henk formuliert das Programm des Kreisauer Kreises als ein Programm für „Sozialismus und Christentum“. Danach sollten

⁴¹⁾ Niederschrift Goerdelers: „Gedanken eines zum Tode Verurteilten — Sept. 1944 im Gefängnis.“ (Ritter, a. a. O., S. 558).

⁴²⁾ Ritter, a. a. O., S. 567.

⁴³⁾ vergl. (S. 18):

⁴⁴⁾ Ritter, a. a. O., S. 289.

⁴⁵⁾ ebenda, S. 310.

„die Schlüsselindustrien des Bergbaues, der eisen- und metallschaffenden Industrie, der Grundchemie und Energiewirtschaft in öffentliche Hand überführt und nach gleichen Grundsätzen geführt“

werden, d. h. es sollte eine Sozialisierung der Schlüssel- und Schwerindustrie, der Banken und Versicherungen mit dem Ziel der „Durchführung des ökonomischen Sozialismus“ erfolgen, wobei eine „sozialistische Dezentralisation durch größere Selbständigkeit der sozialistischen Betriebe“ gewährleistet sein sollte.⁴⁶⁾

Das außenpolitische Programm fixiert Henk als ein Programm des Friedens:

„Man war sich darüber einig, daß nur eine offene Politik des Friedens die Welt vor dem Chaos retten könne. Zusammenarbeit mit allen Völkern unter Verzicht auf jede Machtpolitik. Das hieß aber schon damals: Rußland ist und Rußland bleibt eine europäische Macht. Und bedeutete: Es gibt kein Spiel mit dem Westen gegen den Osten und auch kein Spiel mit den Sowjets gegen den Westen.“⁴⁷⁾

Bei allen Vorbehalten, die besonders gegenüber der letzteren Formulierung Henks angebracht sind, ergibt sich doch schon aus dieser gedrängten Zusammenfassung die Bereitschaft der Männer um Graf Moltke zu einer Zusammenarbeit mit allen friedliebenden Kräften ohne Rücksicht auf Gesellschaftsordnung und Weltanschauung, eine Zusammenarbeit also, wie sie hinsichtlich des letzten Punktes in unserer Deutschen Demokratischen Republik bereits seit nunmehr 14 Jahren praktiziert wird.

Seine besondere Bedeutung gewinnt aber gerade der Kreisauer Kreis für uns als christliche Demokraten, die wir an der Seite der Marxisten bewußt am Aufbau des Sozialismus mitarbeiten, durch die Tatsache, daß sein Bekenntnis zu Frieden und Völkerfreundschaft jener christlichen Grundhaltung entsprang, die fast allen Angehörigen des „Grafenkreises“ Ausgangspunkt ihres Handelns war.

Eine enge geistige Verwandtschaft verbindet — wie bereits erwähnt — die jüngeren Teilnehmer der Offiziersverschwörung, d. h. die Gruppe des Grafen Stauffenberg, mit dem Kreisauer Kreis. Hinzu kam, daß der Leiter dieses Kreises nach Moltkes Verhaftung, Graf York von Wartenburg, Stauffenbergs Vetter war und der Bruder des vertrauten Freundes von Stauffenberg selbst diesem Zirkel angehörte. Dagegen standen beide Gruppen in scharfem Gegensatz zu Goerdeler und seinen Freunden — ein Gegensatz, der wohl nicht nur durch die verschiedenartigen Auffassungen der älteren und der jüngeren Generation über die Form der Durchführung des Putsches

⁴⁶⁾ Henk, a. a. O., S. 26.

⁴⁷⁾ ebenda.

erklärt werden kann, sondern in der grundlegenden Unterschiedlichkeit der beiderseitigen Zielsetzungen seine Ursache hat.

Für Stauffenberg und seine Freunde gab es lediglich ein Ziel: die Beendigung des blutigen Machtrausches des Faschismus. Weder für sie noch für die Kreisauer ist bezeugt, daß sie mit der Verschwörung irgendwelche persönlichen Interessen verfolgten. In einem Brief, den Graf Helmut von Moltke einen Tag nach seiner Verurteilung über den Gang der Verhandlung an seine Gattin schrieb, gibt dieser seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß eben durch den Gang der Verhandlung festgestellt wurde,

„daß ich großgrundbesitzfeindlich war“ (Graf Moltke hatte einen Teil seines Gutsbesitzes freiwillig in Bauernhöfe aufgeteilt. Anm. d. Vf.), „keine Standesinteressen, überhaupt keine eigenen Interessen, ja nicht einmal die meines Landes vertrat, sondern menschheitliche...“⁴⁸⁾

Auch Graf Stauffenberg

„neigte politisch offenbar mehr zu dem romantischen ‚Sozialismus‘ der Kreisauer Grafen, seiner Altersgenossen, als zu dem bürgerlichen Liberalismus Goerdelers oder gar zu den altpreußisch-konservativen Gedankengängen eines Popitz. Ohne eigene Schulung und Erfahrung in politischen Fragen, hat es sich doch von Anfang an auch in die politische Problematik der Verschwörung eingemischt und wollte sich keineswegs mit einer bloßen Hilfsstellung als militärischer Draufgänger begnügen. Er trug sich vielmehr mit hochfliegenden Ideen einer sittlich-politischen Erneuerung Deutschlands, zu deren Dienst er sich berufen fühlte (Hervorhebung von mir. G. I.). Wie er sich diese Erneuerung konkret vorgestellt hat, ist schwer zu sagen — sicherlich aber in der Form einer revolutionären Bewegung, die in ‚rasender Fahrt‘ alles Alte überrennen sollte. Damit stand er nun freilich in entschiedenem Gegensatz zu den Zielen der bürgerlichen Politiker, vor allem Goerdelers, die der ‚rasenden Fahrt‘ des revolutionären Treibens endlich ein Ende machen, eine klare gesicherte Ordnung an die Stelle der ewigen revolutionären Unruhe setzen wollten. Wenn Stauffenberg wirklich (wie Zeller berichtet) im Gespräch mit Leber eine solche Haltung hochfahrend als ‚Revolution der Greise‘ abgetan hat, so könnte man das nur als eine sehr unreife Verkennerung sowohl seiner älteren Mitkämpfer wie des wahren Bedürfnisses der Zeit (!) betrachten, und man begreift, daß ihn Goerdeler trotz aller Hochschätzung seines Mutes und seiner Gaben als ‚eigensinnigen Querkopf‘ nur schwer ertrug.“⁴⁹⁾

Aus dieser Charakterisierung Stauffenbergs durch Ritter, der selbst zu den „revolutionierenden Greisen“ gehörte, spricht nicht nur die noch nachwirkende Verärge-

⁴⁸⁾ Mitgeteilt in: Poelchau, Die letzten Stunden. Berlin 1949. S. 123.

⁴⁹⁾ Ritter, a. a. O., S. 360.

zung über diese „unreife Verkenning“. Sie zeigt zugleich, daß diese ganze revolutionäre Richtung, die auch das Volk in den Widerstandskampf einbeziehen wollte, der Clique um Goerdeler keineswegs paßte. Denn Stauffenberg, auf dessen Initiative die Verbindungsaufnahme mit der kommunistischen Widerstandsbewegung zurückging und dessen überragende Klugheit selbst von seinem Kritiker anerkannt werden muß, war sich sehr wahrscheinlich darüber im klaren, daß das von ihm geplante Attentat allein nicht für die Beseitigung des faschistischen Regimes genügen würde, daß es dazu vielmehr der aktiven Mitwirkung der Volksmassen bedurfte, für die die Beseitigung Hitlers nur das auslösende Moment sein sollte.

Goerdelers Einstellung zu diesen Fragen bei der Entscheidung zwischen „Ost und West“ zeigt Ritter, der sie als intimer Freund Goerdelers ja ziemlich genau kennen mußte, wenn er schreibt:

„Was Goerdeler am meisten ängstigte, war der Zusammenbruch des deutschen Widerstands im Südteil der Ostfront. Gelang es nicht, die Ostgrenze Polens gegen den Vormarsch der Sowjetarmeen zu decken, so brach auch seine große politische Hoffnung zusammen, die britische Politik würde, von der polnischen Exilregierung gedrängt, eines Tages sich bereit finden, gemeinsam mit einem innerlich erneuerten Deutschland Front gegen den Osten zu machen, jedenfalls aber nicht Ostdeutschland, vor allem nicht die geliebte ostpreussische Heimat, dem östlichen Alliierten opfern.“⁵⁰⁾

Aus dieser gegensätzlichen Einstellung der Verschworenen kam es im Mai und Juni 1944 angesichts der Erfolge der Roten Armee zu sehr heftigen Zusammenstößen, da besonders seine — Goerdelers — außenpolitische Pläne heftigen Widerspruch bei den Sozialdemokraten Leber und Leuschner hervorriefen.

„Leber seinerseits entwickelte dann für die Zeit nach dem Zusammenbruch ein rein sozialistisches Programm und setzte später seinen Freunden auseinander, er fürchte, Goerdeler sei außenpolitisch ein Illusionist und innenpolitisch ein Mann der Großindustrie“.⁵¹⁾

womit er allerdings Goerdelers Einstellung klar gekennzeichnet hat.

Von nicht unwesentlichem Einfluß auf den Entschluß Stauffenbergs zu einer befreienden Tat dürften neben der immer trostloser werdenden Kriegslage auch die konstruktiven Vorschläge der Sowjetunion, denen der Westen nach einer Äußerung A. W. Dulles' nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte, sowie die Proklamationen des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ gewesen sein, auch wenn darüber keine konkreten Äußerungen vorliegen.

⁵⁰⁾ ebenda, S. 383.

⁵¹⁾ ebenda, S. 384.

III. Das Attentat

Am Morgen des 20. Juli 1944 startete auf dem Militärflugplatz in Rangsdorf ein Kurierflugzeug in Richtung Osten. Es trug an Bord den Oberst im Generalstab des Ersatzheeres Graf Claus Schenk von Stauffenberg, dessen Adjutanten und vertrauten Freund, Oberleutnant Werner von Haef ten, und — wohlverpackt in einer Aktentasche — eine Zeitbombe englischer Herkunft, nebenbei bemerkte die einzige Unterstützung, die die bürgerlich-militärische Opposition durch die westlichen Alliierten erhielt.

Graf Stauffenberg war zu einer Führerbesprechung in das Hauptquartier befohlen. Er war fest entschlossen, das geplante und schon zweimal verschobene Attentat auf Hitler — dieses Mal ohne Rücksicht auf die Abwesenheit Himmlers und Görings — noch heute zur Ausführung zu bringen. Er durfte annehmen, daß die Paladine Hitlers auch ohnedies ihrem Herrn und Meister folgen müßten, wenn mit dessen Beseitigung der Staatsstreich gelang.

Mißlich war allerdings, daß er, in dessen Hand sich zuletzt die Fäden der Verschwörung sammelten, selbst die aktive Rolle des Attentäters übernehmen mußte und er so in den entscheidenden Stunden des geplanten Militärputsches von Berlin abwesend war. Da aber Hitlers Mißtrauen gegenüber den übrigen Verschwörern aus den obersten Wehrmachtsstellen geweckt war und die erfolgte oder drohende Verhaftung führender Männer der Verschwörung Gefahr im Verzuge erkennen ließ, mußte dieses Wagnis unternommen werden. Er konnte nur hoffen, daß der Plan „Walküre“ reibungslos ablief, zumal der Chef des Nachrichtendienstes im Führerhauptquartier, General Erich Fellgiebel, der in die Verschwörung eingeweiht war, sein Unternehmen unterstützen würde. Alles hing jetzt davon ab, daß es ihm gelang, die Bombe unauffällig scharf zu machen und nach dem Gelingen des Anschlags in der dadurch eintretenden Verwirrung aus der „Führerhauptquartier“ genannten, dreifach gesicherten Festung zu entkommen, um dann in Berlin wieder die Leitung zu übernehmen.

Mit der Zusicherung Fellgiebels für eine Nachrichtensperre auf drei Stunden — die längste Zeit, die der General für möglich hielt — begab er sich zunächst zum Chef des OKW, Generalfeldmarschall Keitel, um mit diesem zusammen zu der auf 12.30 Uhr angesetzten Lagebesprechung zu gehen. Jetzt kam alles auf Minuten an. Während Keitel bereits voranging, machte er die Bombe scharf, was ihm infolge der Verstümmelung seiner Hand — er hatte im Afrikafeldzug eine Hand bis zum Unterarm und an der zweiten zwei Finger sowie ein Auge verloren — einige

Schwierigkeiten machte. Würde es gelingen, in der zur Verfügung stehenden Zeit von zehn Minuten die Lagerbaracke ohne Aufenthalt zu erreichen, die Zündladung zu placieren und, ohne Aufsehen zu erregen, den Raum wieder zu verlassen?

Es schien alles nach Wunsch zu gehen. Stauffenberg setzte die Aktentasche wenige Schritte von Hitler entfernt zu Boden und verließ nach wenigen Minuten unter dem Vorwand eines dringenden Gespräches den Raum. Er erreichte den wartenden Wagen, und nun galt es, auf dem schnellsten Wege das Führerhauptquartier zu verlassen und den Flugplatz zu erreichen, möglichst ehe die Bombe ihr tödliches Werk verrichtet hatte.

Ehe er jedoch die zweite Sperrzone passiert hatte, ertönte die Detonation der Bombe. Das hieß für Stauffenberg, daß Hitler in diesem Augenblick nicht mehr lebte. Es bedeutete aber auch höchste Alarmstufe und hermetische Abschließung der noch zu durchfahrenden zwei Torwachen.

Durch die erste, eine Offizierswache, brachte ihn ein fingiertes Telefongespräch. Bei der letzten äußeren Torwache genügte das aber nicht, und das Tor öffnete sich ihm erst auf Weisung des Adjutanten des Kommandanten, nachdem kostbare Minuten verstrichen waren.

Er zweifelte nicht am Gelingen des Anschlages; würde es ihm aber auch glücken, noch rechtzeitig wieder in Berlin, in der Bendlerstraße zu sein, wo sich die Zentrale der Verschwörung befand?

Rund eine halbe Stunde von der von General Fellgiebel zugesagten dreistündigen Nachrichtensperre im Hauptquartier waren bereits verstrichen; 2½ Stunden betrug die Flugzeit nach Berlin. Würde in dieser Zeit — in diesen verhängnisvollen drei Stunden — die Aktion programmgemäß ablaufen?

Der Plan „Walküre“, in der vergangenen Woche bereits einmal ausgelöst, als Stauffenberg auf dem Obersalzberg ebenfalls mit der Absicht weilte, Hitler zusammen mit Himmler und Göring zu beseitigen, und nach der Nichtausführung des Attentats als Übung getarnt und wieder abgeblasen, sah vor, auswärtige Truppeneinheiten in Berlin zusammenzuziehen, um den erwarteten Widerstand der SS zu brechen.

Die in Berlin zur Verfügung stehenden schwachen Heeresseinheiten — das Wachbataillon, von dessen neuem Kommandeur, Major Remer, durchaus nicht feststand, wie er sich entscheiden würde, die Feuerwerker- und Waffenmeisterschule und zwei Landeschützenbataillone —

sollten durch kampfkraftige Einheiten der Infanterieschule Döberitz, der Schule für schnelle Truppen Krampnitz, der Artillerieschule Jüterbog und der Panzertruppenschule Wünsdorf verstärkt werden. Bis zum Eintreffen dieser Truppen sollte die Nachrichtenblockade, die General Fellgiebel über das Führerhauptquartier verhängt hatte, jede direkte Verbindung mit diesem und damit auch jede Alarmierung der in und um Berlin stationierten starken SS-Verbände unmöglich machen.

In diesen Stunden, von denen alles abhing, nicht nur sein eigenes und seiner Kameraden Leben, sondern auch das von Millionen anderer Menschen, saß er — der am stärksten vorwärtsdrängende und aktivste Kopf der ganzen Verschwörung — untätig im Flugzeug. Wie würde sich sein Chef, Generaloberst Fromm, verhalten, der allein das Recht hatte, „Walküre“-Alarm zu geben? Würde er sich jetzt der Macht der Tatsachen beugen und helfen, das Nazi-Regime, dem er wie viele höhere Wehrmachtsdienstgrade keineswegs mit dem Herzen diente, hinwegzufegen und damit die Schmach und Schuld, die Deutschland seit mehr als elf Jahren trug, zu beseitigen?

Stauffenberg war fest entschlossen, seine Vorstellungen von dem neuen Deutschland auch gegen den Willen der rechten Gruppe der Opposition um Goerdeler zu verwirklichen. Die Militärdiktatur, die auch er im Augenblick für nötig hielt, mußte nach Beendigung des Krieges schnellstens durch eine vom Volke gewählte Regierung ersetzt werden, und zwar durch eine Regierung, in der auch jene Teile des Volkes, die den hervorragendsten Anteil an der Unterminierung des faschistischen Regiments hatten — die Kommunisten —, vertreten sein sollten.

Voraussetzung aber für das Gelingen aller späteren Vorhaben — die sofortige Liquidierung des Krieges nach allen Seiten, nicht nur im Westen, die Schaffung eines wirklichen Volksregiments — war, daß bei seinem Eintreffen in Berlin die Macht bereits in den Händen seiner Kameraden lag und die führenden Männer der Nazi-Partei, an der Spitze der Reichsstathalter und Gauleiter Dr. Josef Goebbels, festgenommen waren.

Alle diese und ähnliche Fragen mögen Stauffenberg beschäftigt haben während seines Rückfluges von Rastenburg nach Berlin.

Wie aber war es möglich gewesen, daß Hitler trotz seines Mißtrauens gegen die hohen Offiziere der Wehrmacht dem „Walküre“-Plan seine Zustimmung gegeben hatte? Es war das Verdienst der Gruppe „Abwehr“ in der Verschwörung, die die Furcht des Diktators vor einem möglichen Aufstand der sieben Millionen Fremdarbeiter und Kriegsge-

fangen bei dem immer bedrohlicher werdenden Vormarsch der Roten Armee geweckt und dazu benutzt hatten, ihm diesen Plan schmackhaft zu machen. Ob aber bei einem Zurückweichen Fromms oder dessen Weigerung, „Walküre“-Alarm zu geben, sein von den Verschworenen vorgesehener Nachfolger Generaloberst Hoepfner, der ja als solcher nicht vom „Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht“ legitimiert war, bei den nach Berlin berufenen Truppen Gehorsam finden würde? Hier bauten die Verschworenen auf den den deutschen Soldaten seit langem eingedrillten Kadavergehorsam, und sie hatten sich dabei wenigstens bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht verrechnet.

Bei der Landung erwartete sie eine Hiobsbotschaft: Haeften erfuhr durch ein Telefongespräch mit der Bendlerstraße, daß „Walküre“ noch nicht ausgelöst sei. Damit waren drei kostbare Stunden unwiederbringlich verloren. Was war in dieser Zeit geschehen?

General Olbricht hatte gegen 14 Uhr dem Generalobersten Fromm gemeldet, daß Hitler nach einer Meldung aus dem Führerhauptquartier einem Attentat erlegen sei. Er hatte vorgeschlagen, „Walküre“-Alarm zu geben, um gegen den Ausbruch von Unruhen bei Bekanntwerden des Attentats gewappnet zu sein. Generaloberst Fromm zog es indessen vor, sich durch eine Rückfrage im Führerhauptquartier selbst zu orientieren, und hatte durch Keitel erfahren, daß wohl ein Attentat stattgefunden habe, dem Hitler aber entgangen sei. Da Fromm deshalb nicht zu bewegen war, das Stichwort für innere Unruhen zu geben, beschlossen die Verschworenen in der Bendlerstraße, die Rückkehr Stauffenbergs abzuwarten, um Genaueres zu erfahren.

Stauffenberg rief sofort nach Erhalt dieser Nachricht seinen Freund, den Stabschef bei Olbricht, Oberst Merz von Quirnheim, an und ordnete an, ohne Fromms Wissen und Einwilligung das Versäumte nachzuholen, da er von dem Erfolg des Attentats überzeugt war und in Keitels Auskunft eine Zweckklüge sah.

Während die Fernschreiber rasselten, unterrichtete Stauffenberg seine Mitverschworenen, zu denen sich inzwischen auch der Polizeipräsident von Berlin, Graf Heildorf, und der als Staatsoberhaupt vorgesehene Generaloberst a. D. Beck, der seinerzeit als einziger der höheren Offiziere die Konsequenzen aus seiner Mißbilligung der Hitlerschen Kriegspolitik gezogen hatte, gesellt hatten, von der Lage. Jetzt mußte auch Fromm endgültig vor die Entscheidung „Für oder wider“ gestellt werden und, wenn er nicht mit ihnen ging, ausgeschaltet werden.

Dabei erfolgte ein tumultuarischer Auftritt in Fromms Arbeitszimmer, in welchem sich die Offiziere gegenseitig verhafteten. Da aber die Verschwörer in der Überzahl waren, ergab er sich schließlich in das zunächst Unvermeidliche und wurde in einem kleinen Nebenraum festgesetzt, vor dem eine Offizierswache aufzog. Weitere Sicherheitsmaßnahmen wurden nicht getroffen!

Inzwischen hatte der Kommandeur des Wachbataillons, Major Remer, von Generalleutnant v. Haase den Befehl erhalten, das Regierungsviertel zu besetzen und Goebbels zu verhaften. Damit hatte Haase allerdings einen vollkommen ungeeigneten Mann mit dieser wichtigen Aufgabe betraut, denn Remer, vollständig in nazistischer Ideologie befangen, ließ sich von Goebbels bereden, ihn mit dem Führerhauptquartier selbst Verbindung aufnehmen zu lassen. Als dieser ihn dann selbst mit Hitler reden ließ, stellte er sich vorbehaltlos Goebbels zur Verfügung, ging persönlich den einrückenden Truppen, die die Verschwörer zu ihrer Unterstützung herbeigerufen hatten, entgegen und veranlaßte sie, bei der Niederschlagung des Putsches zu helfen.

Unterdessen wartete Stauffenberg, während er Ferngespräch über Ferngespräch führte, auf die Nachricht, daß die Besetzung des Deutschlandsenders gelungen sei und der Sender für die Verbreitung einer Proklamation der Verschworenen zur Verfügung stehe. An deren Stelle kam um 18.30 Uhr die Nachricht vom Scheitern des Attentats über den Rundfunk. Trotzdem gab er den Kampf noch nicht auf. Die Heeresgruppe Nord erhielt von Beck den Befehl, sich auf die Reichsgrenze zurückzuziehen. Zugleich kam Haeften mit der Meldung, daß auf den Berliner Einfallstraßen starke Kolonnen motorisierter Verbände gesichtet worden seien.

Von Paris kam die Nachricht General Stülpnagels, daß dort der Aufstand geglückt sei und der gesamte SD in Haft genommen wurde. Als aber Beck daraufhin den Oberbefehlshaber Feldmarschall von Kluge drängte, sich nun ebenfalls eindeutig anzuschließen, was er bisher vermieden hatte, legte dieser den Hörer auf. Er zog es vor, sich aus der anscheinend verlorenen Sache herauszuhalten.

Als bald nach 21 Uhr der Deutschlandsender eine Ansprache des „Führers“ ankündigte, war die Niederlage besiegelt. Es war Stauffenberg trotz seines verzweifelten Ringens nicht mehr möglich, anstelle der ausgefallenen Panzerverbände andere Truppen heranzuziehen.

Er wußte freilich nicht, daß im Nachrichtenbunker der Bendlerstraße Gegenkräfte tätig waren, die die Weitergabe seiner Befehle verzögerten. Er wußte nichts von dem Verhalten Remers, der sich der Gegenseite zur Verfügung ge-

stellt hatte. Es sollte ihm unbekannt bleiben, daß durch ein Zusammenwirken unglücklicher Umstände die von ihm gelegte Bombe ihren Zweck verfehlt hatte.

Verhängnisvoll wirkte sich das Zaudern in der Bendlerstraße während der von Fellgiebel über das Führerhauptquartier verhängten Nachrichtensperre aus, da diese Zeit nutzlos verstrich. Als der Putsch dann nach Stauffenbergs Eintreffen endlich zustande kam, konnte das Hauptquartier bereits seine Gegenminen legen. Auch die Abwesenheit des dem Generalobersten Beck treu ergebenden Kommandeurs der Infanterieschule Döberitz trug zum Scheitern des Militärputsches bei, da dessen Stellvertreter bei der Ausführung des ihm gewordenen Auftrags, den Deutschlandsender zu besetzen, ebenfalls zögerte.

Die Hauptursache des Scheiterns aber ist in der fehlenden Massenbasis zu suchen. Die mangelnde Verbindung mit den Volksmassen rächte sich in erster Linie gerade an demjenigen, der gegen den Willen der meisten seiner Mitverschworenen bestrebt gewesen war, eine solche herzustellen.⁵²⁾

Daß die schwankenden Offiziere des OKH, die bereit gewesen waren, sich dem Sieger Stauffenberg anzuschließen, sich nunmehr bei dessen Sturz besonders hervortaten, braucht kaum erwähnt zu werden.

Der Zusammenbruch in Berlin besiegelte auch das Schicksal der Verschwörung im Westen, wo der Putsch, wie oben erwähnt, an sich erfolgreich gewesen war. SD und SS waren ausgeschaltet; die Wehrmacht, d. h. die an dem Aufstand beteiligten Heerführer wie Stülpnagel und Rommel hielten das Heft in den Händen. Da aber auf die Nachricht, daß Hitler lebe, auch sie sich nicht mehr restlos auf ihre Truppen und Unterführer verlassen konnten und Feldmarschall von Kluge sich von ihnen abgewendet hatte, mußten letzten Endes auch sie sich geschlagen geben. Stülpnagel wurde verhaftet, um später vor dem „Volksgerichtshof“ abgeurteilt zu werden.

Gegen den populärsten Heerführer, Feldmarschall Rommel, wagte man allerdings ein solches Vorgehen nicht, da er sowohl bei den Truppen als auch im Volke das größte Ansehen genoß und die Nazi-Führung befürchten mußte, daß ihr schon stark angeschlagenes Prestige selbst bei überzeugten PGs restlos verschwinden würde, wenn bekannt wurde, daß auch er sich der Verschwörung ange-

⁵²⁾ In dieser Tatsache dürfte aber wohl auch der Grund dafür zu suchen sein, daß trotz der Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes der Zusammenbruch einer Verschwörung, die das Ziel der Kriegsbeendigung verfolgte, kaum eine den Verschwörern günstige Resonanz fand.

schlossen hatte. Sein „aktiver“ Widerstand beschränkte sich allerdings wohl nur auf Warnungen und Mahnungen an Hitler, den sinnlosen Krieg zu beenden, da die Westfront nicht in der Lage wäre, der inzwischen gebildeten „zweiten Front“ länger als wenige Wochen Widerstand zu leisten. Doch genügte schon das, um sein Verschwinden für Hitler wünschenswert zu machen. Man suchte ein Mittel, um dies so unauffällig wie möglich zu bewerkstelligen, und so wurde ein Angriff durch „englische“ Flieger auf Rommels Kraftwagen inszeniert, wobei Rommel angeblich schwer verwundet wurde. Da er seinen Verletzungen nicht erlag, zwang man ihm Gift in die Hand und streute gleichzeitig durch die Anordnung eines „Staatsbegräbnisses“ dem Volke Sand in die Augen.

IV. Das Ende

Der Anfang vom Ende begann bereits in der Nacht des 20. Juli.

In den späten Abendstunden wußten Beck, Stauffenberg, Haefen, Olbricht und Merz von Quirnheim, daß der hohe Einsatz, um den sie ihr Spiel gewagt hatten, verloren war, noch ehe der wieder befreite Fromm sie selbst in Haft nahm. Beck und Höppner wurde die Möglichkeit des Selbstmordes geboten, von der jedoch nur Beck Gebrauch machte. Er brachte sich allerdings nur eine Kopfwunde bei und wurde auf Anweisung Fromms von einem Feldwebel erschossen.

Inzwischen wurden die übrigen Offiziere von einem von Fromm berufenen Standgericht zum Tode durch Erschießen verurteilt, ohne daß sie selbst vor diesem Gericht gestanden hätten. Sie erhielten wenige Minuten Zeit, um Abschiedsbriefe an ihre Familien zu schreiben. Danach wurden sie in den Hof geführt, nachdem Stauffenberg noch einmal vergeblich versucht hatte, seine Kameraden zu entlasten, indem er alle Schuld auf sich nahm. Dort wartete ihrer das Exekutionskommando.

„Es lebe das ewige Deutschland!“ Mit diesem Ruf brach Stauffenberg unter ihren Kugeln zusammen. Ein glühender Patriot hatte seinen Traum von der Erneuerung Deutschlands zu einem friedliebenden, demokratischen Staat mit seinem Leben bezahlt — wenige Monate, bevor wenigstens in einem Teil Deutschlands mit der Verwirklichung dieses Traumes begonnen werden konnte.

So tragisch dieser Ausgang für die unmittelbar an den Ereignissen des 20. Juli Beteiligten ist — ihr Los war beneidenswert gegenüber der Wochen und Monate währenden Marter der Haftzeit für die übrigen Opfer des 20. Juli.

Gegenüber den Folterungen der Gestapo, der Qual der Verhandlungen vor dem „Volksgerichtshof“ unter dem berüchtigten Blutrichter Freisler und im Angesicht eines schmachvollen Todes zeigten jedoch die meisten eine seelische Größe, die uns manche menschliche Schwäche, die ihrem Wollen und Wirken anhaftete, in versöhnlicherem Lichte sehen lassen sollte.

Wenn Anton Ackermann in seiner Kritik des 20. Juli in der Dezember-Nummer 1947 der „Einheit“ feststellt,

„daß die aufrührerischen Generale und hohen Offiziere nur in ihrem Sterben groß waren, während ihnen jeder Schwung, jede Entschlossenheit im Kampfe fehlte“,⁵³⁾

so muß diese allgemeine Feststellung dahin eingeschränkt werden, daß sie keinesfalls auf den Kreis um Stauffenberg zutrifft. Zum anderen aber zeigt das Verhalten der Verurteilten aus dem zivilen Widerstandskreise, daß auch sie es verstanden, „im Sterben groß zu sein“.

Das bezeugen nicht nur ihr Verhalten vor dem Volksgerichtshof, dessen eigenartige Verhandlungstaktik eine regelrechte Verteidigung allerdings kaum zuließ, und ihre Abschiedsbriefe, sondern auch ihre Haltung angesichts des Todes. Harald Poelchau, der als Gefängnispfarrer zahlreiche Widerstandskämpfer auf ihrem letzten Gang begleitete, schildert in seinem Buche „Die letzten Stunden“ den ungebrochenen Mut der Verurteilten auch beim Anblick der zu ihrer Hinrichtung bestimmten furchtbaren Einrichtung, der berüchtigten acht „Fleischerhaken“ im Hinrichtungsschuppen in Plötzensee. Inzwischen ist ja bekannt geworden, daß der als „Geheime Kommandosache“ behandelte Film über den Gang der Prozesse und den Vollzug der Hinrichtungen Hitler jeweils am Abend des betreffenden Tages vorgeführt wurde und daß wahrscheinlich deshalb bei verschiedenen, namentlich von Hitler selbst Bezeichneten, der langsame Tod des Strangulierens angewandt worden ist, der diesem die Möglichkeit geben sollte, sich länger an den Qualen der Opfer zu weiden.

Aber nicht nur die unmittelbar an der Verschwörung Beteiligten traf die Rache des faschistischen Regimes. So wurde z. B. der Kaplan Dr. Wehrle zum Tode verurteilt, weil er als Beichtvater des Barons Leonrod, eines Angehörigen der Offiziersgruppe, diesen nicht zur Anzeige gebracht habe. Leonrod hatte sich an Wehrle unter dem Beichtiegel mit der Frage gewandt, wie sich die Kirche zum Tyrannenmord stelle. Nach Ablauf einer Frist von acht Tagen, die er sich zu seiner eigenen Information erbeten hatte, hatte er Leonrod mitgeteilt, „daß die Kirche

⁵³⁾ zitiert in: Poelchau, Die letzten Stunden, Berlin 1949. S. 135.

den Tyrannenmord grundsätzlich ablehne.“⁵³⁾ Trotz dieses negativen Bescheides wurde Wehrle zum Tode verurteilt, weil er, wie es in der Begründung des Todesurteils hieß, ungeachtet des Beichtgeheimnisses die Pflicht gehabt hätte, „eine solche Gefahr für das Leben des ‚Führers‘ zu erkennen und den Staatsbehörden mitzuteilen.“⁵⁴⁾

Mit wenigen Ausnahmen wurden auch die Familien der Verschwörer von der Sippenhaft betroffen. Die meisten der Frauen waren eingekerkert, während die Kinder in vielen Fällen „bewährten“ PGs zur „nationalsozialistischen“ Erziehung übergeben wurden. Da die „Sippe der Verbrecher“ ausgerottet werden sollte, wurden den Kindern andere Namen gegeben, was nach der Befreiung die Ermittlung der Kinder selbstverständlich erschwerte und vielfach unmöglich machte.

Bis in ihre letzten Tage wütete die faschistische Diktatur gegen die gefangenen Mitglieder der Opposition, und zwar um so stärker, je schwächer sie ihre Position werden fühlte. Noch zu einem Zeitpunkt, als die verbündeten Armeen bereits fast ganz Deutschland besetzt hatten, wurden „Hinrichtungen“ — jetzt allerdings ohne gesetzliche Formalitäten, meistens durch Genickschuß — vollzogen. Erst die bedingungslose Kapitulation machte dem Morden ein Ende.

V. Schlußbetrachtung

Die Verschwörung des 20. Juli 1944 war gescheitert, zerbrochen an der mangelnden Volksverbundenheit der meisten ihrer führenden Männer. Die Furcht vor einer revolutionären Volkserhebung hatte sie gehindert, die Verbindung mit den Massen zu suchen, so daß die ganze Unternehmung schon den Keim des Untergangs in sich trug, ehe sie noch richtig anlief. Noch fast zehn Monate blieben den faschistischen Machthabern zur Fortsetzung ihres Terrorregimes und zur Verwirklichung ihrer Absicht, das deutsche Volk in ihren eigenen Untergang mit hineinzureißen.

Ist nun die Bundesrepublik berechtigt, sich als „Erbe und Hüter der Tradition des 20. Juli“ auszugeben? Das ist zweifellos insofern der Fall, als Männer wie Goerdeler und seine nächsten Freunde und Gesinnungsgenossen im Dienste des deutschen Imperialismus bereit waren, sich in der Hoffnung auf die Erhaltung des Absterbenden den Westmächten in die Arme zu werfen. In diesem Kampf gegen das Neue, Fortschrittliche sind sie freilich das Vorbild Adenauers und der hinter diesem noch stehenden Teile der West-CDU.

⁵⁴⁾ Poelchau, a. a. O., S. 136.

Durch die bewußte Förderung alter und neuer Faschisten schändet die Bundesrepublik aber zugleich das Andenken derjenigen unter den Verschwörern, die, lediglich von glühender Vaterlandsliebe getrieben, die befreiende Tat versuchten, die ohne eigensüchtige Interessen bereit waren, ihr Leben für die Befreiung Deutschlands vom Faschismus einzusetzen. Stauffenberg und seine Freunde, die Männer des Kreisauer Kreises, die, wie z. B. Reichwein

„in Rußland das große und mächtige Land der Zukunft sahen, ohne das und gegen das keine europäische Politik mehr möglich sein würde“⁵⁵⁾

— sie werden erneut verraten in einem Staat, wo Männer wie Heusinger und Speidel, die ihre eigene Haut durch den Verrat an den ihnen vertrauenden Kameraden sicherten, führende Stellungen einnehmen.

Die besten Traditionen des 20. Juli — die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion, die Stauffenberg anstrebte — sind bei uns aufgenommen worden, während Westdeutschland lediglich das Erbe des Goerdeler-Kreises mit seinem verbissenen Antibolschewismus antrat.

Damit Deutschland lebe und so die letzten Worte des sterbenden Stauffenberg schöne Wirklichkeit werden, setzen wir unsere Kraft ein, um nicht in blutigen Kriegen, sondern in friedlichem Wettstreit den Sieg zu erringen.

Die Geschichte wird lehren, daß wir damit den besseren Teil der Erbschaft des 20. Juli 1944 erwählten.

⁵⁵⁾ Ritter, a. a. O., S. 335.

